

Der Durst des Steinkühlers wird nicht mit Schnaps gelöscht

Beckum (gl). Wenn in Beckum von der Zunft der Steinkühler die Rede ist, kommt sicher bald die Aussage, dass Männer dieses Berufes immer und ständig Schnaps getrunken hätten. Und zweitens wird, mit einem wissenden und verzeihenden Lächeln, davon gesprochen, dass Steinkühler auf dem Weg zur Arbeit stets ihre „Kaffeeteute“ (oben spitz zulaufernde Kaffeeflasche) ausgeschüttet und mit Schnaps aufgefüllt hätten.

Beide Aussagen sind falsch, wenn gleich Ausnahmen, wie überall im Leben, die Regel sind. Aber solche Ausnahmen haben sich in der negativen Überlieferung erhalten und werden pauschal für alle Steinkühler angewendet und gerne als so genannte Dönkes weitergegeben.

Dabei wäre es dem schwer arbeitenden Steinkühler sicherlich nicht gut bekommen, wenn er in den Sommermonaten bei glühender Hitze im Steinbruch eine Flasche Schnaps getrunken hätte, denn Wintertags lag der Steinbruch in der Regel still. Außerdem erforderte die Arbeit im Steinbruch einen klaren Kopf, denn erstens war die Arbeit gefährlich, und zweitens stellte der Steinkühler schon im Steinbruch die unterschiedlichen Gesteinsarten der Sedimentfolgen zusammen,

um das gewünschte Mischungsverhältnis zur Kalk- und Zementherstellung zu erreichen. Sicherlich hat man in alter Zeit mehr Schnaps getrunken als heute, hat aber bei körperlicher Arbeit den Alkohol als Kalorien auch schneller verbraucht.

Auch der Wanderarbeiter, in der Regel aus dem Osten kommend, war dem Alkohol mehr zugetan als der ansässige Familienvater, denn die Unterbringung und Freizeitgestaltung dieser Leute war katastrophal. Man hatte als Unterkunft lediglich einen Strohsack als Schlafplatz und teilte sich den Raum mit anderen Leidensgenossen.

Bezeichnend ist das Angebot des Gasthofbesitzers Reinhold (Link, Ecke Dalmerweg/Weststraße) aus dem 19. Jahrhundert: „20 Betten, zehn aus Stroh und die andern ebenso“. Bei dieser Unterbringung spielte Schnaps natürlich oft eine wesentliche Rolle.

Viele Steinkühler zogen weiter ins Ruhrgebiet wegen der vermeintlich leichteren Arbeit und kamen oft vom Regen in die Traufe. Um sich einen festen Arbeiterstand heranzubilden, bauten verschiedene Kalk- und spätere Zementwerksbesitzer für ihre Leute Mietwohnungen in Mehrfamilienhäusern oder boten Grundstücke zum Bau eigener Häuschen

und halfen mit Material beim Aufbau. So wurde der Monarch, wie der Steinkühler auch genannt wurde, zu einem materiell gesicherten Hausbesitzer mit Garten und Stallung für Kleinvieh, womit sein Ruf eine ganz andere Wertung bekam. Wer allerdings seinen Lohn täglich in Schnaps umsetzte, konnte kein Eigentum erwerben oder eine Familie gründen. Dass die Realität anders aussah, erkennt man heute noch an vielen Wohnhäuser im Norden der Stadt, die sich im Laufe der Zeit aus den einfachen Steinkühlerhäuschen entwickelt haben.

„Ein Schnäpschen in Ehren“ konnte dagegen niemand verwehren. Und so trafen sich die Steinkühler am Sonntagmorgen in der Ratsklausen, bestellten einen Schnaps, tranken ihn zur Hälfte aus und gingen dann in „de Hausmiss“, ins Hochamt. Nach dem Kirchenbesuch fand man sein Schnäpschen noch halbgefüllt an der gleichen Stelle wieder. Das waren oft kleine Abstellflächen um Pfeiler oder an den Wänden der Gaststätten. Sparsam war der Steinkühler, das zeigte sich auch an der Zigarre die er sich des Sonntags gönnte, eine Hälfte rauchte er vor und die andere Hälfte nach der die Messe, an der er meist stehend unter dem (Kirch)Turm teilnahm.

Hugo Schürbüscher